

„30 Jahre Friedenszentrum in Braunschweig“,

VON

Dietrich Kuessner

Vortrag am 18. März 2017, 11:00 Uhr in der VHS Alte Waage

Werte festliche Versammlung,

ich bringe zum 30jährigen Jubiläum zwei gute Nachrichten mit: die erste: **Wir sind Viele.** Wir gehören zu den Vielen, die sich für ein friedfertiges Miteinander innerhalb der Stadtbevölkerung, und für ein entspanntes Verhältnis der Bundesrepublik zu ihren Nachbarstaaten einsetzen und daran arbeiten. Ich nenne einige: ebenfalls 30 Jahre alt wurde im Herbst letzten Jahres das Refugium in der Wilhelmstraße, ein Refugium – auf deutsch ein Zufluchtsort für Flüchtlinge. Werden die, die damals aus Russland, Afghanistan, dem Iran und aus den afrikanischen Kriegsgebieten nach Braunschweig geflohen waren, eine Gefährdung des Friedens für die Stadt? ein Unsicherheitsfaktor? oder eine Bereicherung? Die Gründungsmitglieder Sigrid Probst, Herbert Erchinger und der Richter Jürgen Rother warnen heute zu ihrem 30. Jährigen: „Nur nichts idealisieren“, das A und O in der Flüchtlingsarbeit sei: „Bloß keine falschen Hoffungen wecken“. (BZ 29.10.16) Angefangen hatte die Arbeit des Refugiums – wie auch des Friedenszentrums - in der Paulikirchengemeinde.

Vor ungefähr ebenfalls 30 Jahren 1985 trafen sich einige Braunschweiger zu einem Arbeitskreis „Andere Geschichte“ zusammen, als Ergänzung oder Gegenstück zum bürgerlichen Geschichtsverein und erforschten die friedenszerstörende Stadtgeschichte vor allem während der Nazizeit, spannten unter Leitung von Frank Ehrhardt ein weites Netz zu überlebenden Opfern in der ganzen Welt vor allem in Polen, Israel und den USA, gingen den Spuren der

Täter nach und als Ergebnis sind eine Reihe von Monografien sowie die „Gedenkstätte Schillstraße“ entstanden. Ein weiterer Beitrag zum Frieden.

Am anderen Ende der Stadt entstand in der umgewidmeten katholischen Friedhofskapelle auf dem Gelände des Hauptfriedhofes unter der Initiative von Rektor Ulrich Schade und Mitarbeit von Reinhard Bein und Regine Blume 2001 die „Gedenkstätte für Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“, ein Ort für aufrüttelnde Ausstellungen.

Schon vor 40 Jahren ist die Regionalgruppe von „amnesty international“ ist gegründet worden. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte Frieder Schöbel.

In den Schulen wurde mit dem Projekt „Schritte gegen Tritte“ ein gewaltfreies Training angeboten.

Am 27. Januar dieses Jahres trafen sich Schüler der Oskar Kämmerschule am Schlossplatz, auf dem Rücken mit selbstgebastelten Friedenstauben. Sie führten ein Boot mit einer gefesselten Figur mit, ein Symbol für die verschiedenen Opfer des Naziterros und marschierten zur Gedenkstätte Schillstraße anlässlich der Befreiung des KZ Auschwitz durch die sowjetische Armee. Sie erinnerten an den Einsatz zahlreiche KZ Häftlinge in der Rüstungsproduktion bei uns in Braunschweig.

Zum Gedächtnis an Braunschweiger Opfer des Nationalsozialismus sind unter der Initiative von Jutta Salzman, Sigrid Bauer und Siegfried Graumann zwischen 2004 und 2016 insgesamt 311 Stolpersteine in die Bürgersteige Braunschweigs eingelassen worden. Das ist viel Friedensarbeit durch Viele.

Im Friedenszentrum machte die Arbeitsgruppe „Gedenkpunkte“ ihrerseits Vorschläge für Gedenkplatten in der Stadt. Solche wurden vor der AOK

angebracht, am Ackerhof, an der Stelle der Gestapozentrale, in der Ferdinandstraße Nr. 8, der Massenunterkunft für ausquartierte jüdische Braunschweiger, um den fürchterlichen Ausdruck „Judenhaus“ zu vermeiden. Insgesamt sieben Gedenkpunkte. Einer Anregung von Helmut Kramer folgend, wurde in der Kaffeetwete an den kommunistischen Stadtverordneten Hermann Bode erinnert, der mehrfach verhaftet schließlich in ein Todeskommando nach Griechenland abkommandiert wurde, wo er nach Kontakten mit dortigen Widerstandsgruppen, 33 Jahre alt, hingerichtet, richtiger justizermordet wurde. An die Täter des Naziunrechts sollte eine Tafel am Landgericht erinnern. Diese wurde bis heute nicht genehmigt. Andere Vorschläge finden sich in der Broschüre zum 20. Jubiläumstag des Friedenszentrums „Für eine Kultur des Friedens“.

Gefährdung des Friedens und der Sicherheit geht auch aus von den drei Atommülllagern: in Morsleben, in der Asse und dem Schacht Konrad. Wöchentlich trifft sich eine unentwegte Gruppe von Menschen allen Alters am Sonnabend zu einem Schweigekreis auf dem Helmstedter Marktplatz und erinnert an die Gefährdung in Morsleben, so auch in der Asse. Der Landwirt Traube hat für dieses Jahr wieder Aktionen gegen eine Endlagerung im Schacht Konrad geplant und trifft auf ein großes Echo.

Wie in Salzgitter von Landwirt Traube geht die Initiative oft von Einzelpersonen aus:

Bernhild Vögel ist die Erforschung der ermordeten Säuglinge der Ostarbeiterinnen in Braunschweig zu verdanken. Die Kinderleichen wurden auf dem katholischen Friedhof an der Hochstraße verscharrt. Daraus ist im Jahre 2001 mit Hilfe des polnischen Botschafters in Berlin ein Gedenkstätte geworden. Auf Initiative von Uta Stockmann stand 2015 vier Monate lang vor der Schloss - Attrappe jener schauerliche Graue Bus, der an den Abtransport

behinderter Menschen aus unserer Region zu ihrer Ermordung in sog. Heilanstalten erinnerte.

Der Friede muss verteidigt werden in der Stadt gegen jene, die ihn zerstören wollen, Dazu gehören jene, die das Denkmal für den Kriegsdienstverweigerer vor der Magnikirche mehrfach zerstört haben, das sind jene, die vor den Schulen für eine Veränderung unserer Demokratie unter völkischer Fahne und der primitiven Parole „Deutschland den Deutschen“ werben.

Viele weitere kleine Gruppen und Initiativen in Parteien, Vereinen, in Kirchen und Arbeitsgemeinschaften werfen ein sympathisches, sehr unterschiedliches dichtes Friedensnetz über die Stadt. Es ist Graswurzelarbeit von Vielen für Viele.

Ich will noch zwei Leuchtfeuer der Friedensarbeit an den Rändern der Braunschweiger Region erinnern: die von Klaus Rauterberg in einer verfallene Scheune auf seinen Pfarrgrundstück 1979 gegründete Friedenswerkstatt Sievershausen. Es ist eine inzwischen zu mehreren Gebäuden angewachsene Antikriegswerkstatt für Jugendgruppen zum Übernachten und sich Betätigen. Es war eine Art Vorbild für Errichtung des Friedenszentrums.

Das andere Leuchtfeuer ist die internationale Bildungs- und Begegnungsstätte Haus Sonnenberg im Harz, 1949 in einem Schullandheim mit einer Begegnung dänischer und bundesdeutscher Jugendliche begonnen. Seither ist es zu einem beträchtlichen Gebäudekomplex angewachsen. 1998 gab es 25 internationale Sonnenberggruppen in ganz Europa. Sonnenberg erlebte einen Höhepunkt im Kalten Krieg durch Einladungen an osteuropäische Referenten und Gäste. Vor einiger Zeit besuchte eine Sonnenberggruppe, Studierende aus Ex-Jugoslawien, das Friedenszentrum.

2.

Die andere gute Nachricht: wir sind nicht nur **Viele in der Friedensarbeit, wir haben lang zurückreichende, tiefe Wurzeln in der Geschichte unserer Stadt.**

Wir sind viele. Wir haben lange Wurzeln.

Eine dieser Wurzeln, die im Friedenszentrum gepflegt wird, ist der Ostermarsch. 1958 marschierten 10.000 Engländer zu einem Atomforschungszentrum gegen eine atomare Aufrüstung. In Braunschweig erwuchs der Ostermarsch aus der Regionalgruppe der „Internationale der Kriegsdienstgegner“ (IdK), die vom Lehrer Heinz Friedrich geleitet wurde. Frieder Schöbel unterrichtete an derselben Schule und marschierte und organisierte mit. Ich erinnere mich an einen der Ostermärsche Anfang der 60er Jahre von Braunschweig nach Wolfenbüttel.

Zu diesen Wurzeln gehört der von Sozialverbänden und Kirchen geleistete Beistand bei den Verhandlungen der Kriegsdienstverweigerern, eine nervende und manchmal auch erniedrigende Arbeit.

Aber die Wurzeln reichen viel weiter bis in die Zeit vor dem ersten Weltkrieg, als die damalige SPD Jahr für Jahr vor einem Weltkrieg warnte. „9. Dezember 1913. Im Konzerthaus an der Salzdahlumer Straße, Große öffentliche Protest-Versammlung gegen Militärdiktatur und Säbelherrschaft. Auf - zum Protest gegen die neusten Früchte des Militarismus.“

Zu den Mitgliedern des Friedenszentrums gehören auffällig viele Lehrkräften aus unterschiedlichen Schulformen, insgesamt 18 Lehrerinnen und Lehrer und weitere sieben Pädagogen.

Diese fühlen sich im liberalen Braunschweig in der Regel einem aufgeklärten Humanismus verpflichtet, der über Kant bis zur Renaissance reicht.

Und schließlich ist auch der christliche Glaube kirchlicher Friedensgruppen eine weit zurückreichende Wurzel. Zeitweise betrieben die ev. und kath.

Studentengemeinden eine energische Friedensarbeit.

In der katholischen Kirche leistet die bundesweite Pax- Christi Gruppe eine umfassende Versöhnungsarbeit, ursprünglich besonders mit den östliche Nachbarn. Auch in Braunschweig hatte sich eine Regionalgruppe gebildet und besteht bis heute unter Leitung von Frau Gebauer.

Bei der Gelegenheit erinnere ich, dass am heutigen Tag Egon Bahr 95 Jahre alt geworden wäre, der den markanten Anstoß beider Kirchen zur Versöhnung mit den östlichen Nachbarn gegen den Trend seiner Partei aufgegriffen hat, der in die Vision Gorbatschows vom gemeinsamen europäischen Haus mündet. Die heutige Sanktionspolitik gegenüber Russland ist das Gegenteil. Putin hatte keinen Anlass, die Krim der Nato auszuliefern. Unter der Voraussetzung eines gefestigten, vertrauensvollen europäischen Hauses wäre es ein reizvoller Gedanke, eine Natoflotte im schwarzen Meer und eine russische Flotte in England oder in Havanna stationiert zu sehen.

Das Profil des Friedenszentrums

Innerhalb dieses ausgedehnten Friedensnetzes in unserer Stadt mit seinen langen Wurzeln hat sich das Friedenszentrum in der Vergangenheit auf verschiedene Weise profiliert. Am auffälligsten durch insgesamt 36 Ausstellungen: die erste größere fand schon zwei Jahre nach der Gründung im Spätsommer 1989 im Gaußsaal des Altstadtrathauses statt, und zwar zusammen mit der Friedensinitiative in der Braunschweiger Landeskirche, die eine Ausstellung in Dortmund über Kriegerdenkmäler nach Braunschweig gebracht hatte. Daraus ist eine noch heute lesenswerte Dokumentation mit dem Titel „*Helden, Mörder, Opfer. Kriegerdenkmäler in Braunschweig und Dortmund*“ entstanden mit

zahlreichen Abbildungen von Kriegerdenkmälern in unserer Region. Mit der Ausstellung war verbunden eine Zusammenarbeit mit Studentinnen und Studenten der HBK, die das Thema in bildende Kunst umsetzten. In diesem Zusammenhang wird eine Arbeit von Norbert Wiener und Manfred Kemper genannt zum Thema „Stätten der Verfolgung und des Widerstandes in Braunschweig“. Unermüdlich begleitete Männe Kemper mit Fotos und Plakaten die Veranstaltungen des Friedenszentrums und gab uns als guten Rat mit: „Leute, ihr müsst das alles nicht so verbissen sehen, sondern mehr mit Humor und Ironie.“

In die Ausstellungszeit fiel damals der 1. September. Auf dem Burgplatz sprach der Oppositionsführer im Landtag, Gerhard Schröder, und die sozialistische Jugend hielt ein Transparent hoch „Soldaten sind Mörder“. Das erinnerte an das Thema der Ausstellung im Gaußsaal und löste einen längeren, empörten Leserbriefstreit in der BZ aus. „Seit langem hat in unserer Stadt kein Thema solch zornige Erbitterung einerseits, trotzige Verteidigung andererseits ausgelöst, wie das auf einer Veranstaltung gezeigte Transparent: „Soldaten sind Mörder, Deserteure Helden.“ So leitet der Chefredakteur Rabbow eine Zusammenfassung in der BZ ein.

Die Empörung wurde erneut angefacht, als Frieder Schöbel zu einer Autorenlesung in der Ausstellung ausgerechnet Gerhard Zwerenz einlud, das erklärte rote Tuch der bundesrepublikanischen schwarz-braunen Gesellschaftsbrühe, in Bremen ansässig, deren Uni als rote Kaderschmiede verschrien war, Zwerenz selber Deserteur, mit 19 Jahren aus der Hitlerarmee im Osten Richtung Heimat desertiert, hatte drohende Sondergerichte überlebt und war nun ständiger Warner vor der militärischen Wiederaufrüstung in der Bundesrepublik.

In einem von der Braunschweiger Zeitung nicht veröffentlichten Leserbrief schrieb Frieder Schöbel: „Der Soldat ist von Zwerenz aufgerufen zur individuellen Revolte gegen das Morden. Zwerenz nimmt es auf sich, ,noch

heute wegen seines bei Tucholsky 1931 entlehnten Buchtitels „*Soldaten sind Mörder*“, gerichtliche Auseinandersetzungen zu führen, weil er sich den Opfern der Kriege verpflichtet fühlt.“

Das Friedenszentrum war ganz offensichtlich mit dieser Ausstellung in der Braunschweiger Öffentlichkeit angekommen.

Ein Teil dieser Braunschweiger Öffentlichkeit war zur Mitarbeit gewonnen, als Heinz Friedrich und Frieder Schöbel schon vier Jahre später gemeinsam in einer weiteren Ausstellung, und zwar im Altstadtrathaus im Oktober 1993 und noch mal September/Oktober 1994 im Landesmuseum „Braunschweig im Bombenkrieg“ thematisierten. Beide gaben dazu im selben Jahr einen Dokumentarband heraus mit hochinteressanten Interviews mit etwa 26 Zeitzeugen. Dazu hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Fragenkatalog erarbeitet, der nun thematisch wiedergegeben wurde, wie: „Luftschutzmaßnahmen“, „Empfindungen und Gefühle während der Angriffe und danach“, „Bombenangriffe während der Schule“, „in den Schutzräumen, Kellern und Bunkern“, „Kriegsgefangene, Zwangs- und Fremdarbeiterinnen in Braunschweig“ u.a. Interviewer und Helfer in diesem Band I waren Hartmut Bolte, Gabi Canstein, Wolfgang Ernst, Peter Former, Heinz Friedrich, Ingeborg Gerlach, Detlev Hoffmann, Manfred Kemper, Daniela Kleemann, Andreas Linhardt, Claus Rosenau, Renate Schöbel, Sören Schöbel, Brigitte Schulze, Brigitte Süßner- Greve, Anja Wrede. Wir sind Viele und wir waren Viele. Dazu kamen zusammenhängende Zeitzeugenberichte, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen von 13 Einwohnern.

Diesem Band folgte im nächsten Jahr ein weiterer mit Zeitzeugenberichten und 1995 ein dritter mit den Aufzeichnungen des Braunschweiger Industriellen Gerloff.

Der Band I erwies sich als herausragende zeitgeschichtliche Quelle und musste bald nachgedruckt werden. Alle drei Bände erreichten eine Gesamtauflage von 2000 Exemplare.

Die Veröffentlichungen des Friedenszentrums verstehen sich meist als ein Gegengewicht zu offiziellen stadamtlichen Darstellungen. So z.B. zu dem mit stark traditionellem Gehebe ausgestatteten Krönungsjubliäum der Kaisertochter Victoria Luise 2013. Der Streit in der Stadt ging um das Verständnis des Jahres 1913. War es für Braunschweig vordringlich ein Jubeljahr? oder ein Jahr bereits im Schatten des 1. Weltkrieges? Das Friedenszentrum beantwortete die Frage mit der Broschüre „1913. Ein kritischer Blick auf die Braunschweiger Monarchie, Der Kampf gegen Armut, Krieg und Dreiklassenwahlrecht,“ und nannte es selbst „einen Kontrapunkt zum städtischen Jubiläumsprogramm“. Unter Mitarbeit von Ingeborg Gerlach und Burkhard Jäger ist eine quellensatte anschauliche Arbeit zu den Themen „Kriegswirtschaft in Braunschweig“, „Friedenspolitik und Antikriegsaktionen“, „das Wahlrecht“, „der Polizeistaat“, „Stellung der Frauen in Braunschweig bis zum Ersten Weltkrieg“, darunter auch ein Aufsatz von Bernd Rother über die Arbeiterbewegung im Herzogtum entstanden. Es ist ein hervorragendes Arbeitsmittel für die Schulen, für die Weiterbildung in Gewerkschaften und für die historisch interessierte Bürgerschaft. Eine entsprechende Veröffentlichung hat der hiesige Geschichtsverein nicht zustande gebracht.

In den 90er Jahren lösten der Golf- und Irakkrieg heftige Protestaktionen von Schülerinnen und Schülern und von Frauen aus. Das Friedenszentrum organisierte die Ausstellung „Frauen und Krieg“ im Oktober 1997, und Gabriele Canstein und Frieder Schöbel veröffentlichten die dabei gehaltenen Vorträge. Unter den Mitgliedern des Friedenszentrums dominieren die Frauen. Von heute 94 Mitgliedern sind 51 Mitglieder Frauen.

Die Ausstellung „*Frauen im Krieg*“ schilderte die grundverschiedenen Situationen der Frau: die Frauen als Zurückgelassene, als Kriegsopfer, als Soldatinnen und als Kriegsgegnerinnen, die Verknüpfung weiblicher Sexualität und Spiritualität mit Militarismus“. Bei der Eröffnung hielt Erica Fischer ein Referat „*Über das komplexe Verhältnis von Frauen, Krieg und Nationalismus*“ unter der Überschrift, „Wenn Männer morden.“ Erica Fischer, eine damals 54-jährige österreichische Journalistin und Frauenrechtlerin, berühmt geworden durch ihre Erzählung „*Aime und Jaguar*“, die Geschichte der Beziehung von zwei lesbischen Frauen im Nationalsozialismus, schilderte den weltweiten anschwellenden Nationalismus seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, und speziell die Rolle der Frauen im Irak- und Jugoslawienkrieg. An der Spitze dieser wachsenden nationalistischen Bewegung sieht sie Amerika und zitiert Präsident Bush aus einer Pressekonferenz am 1. März 1991: „Es wird nicht notwendig zu sein, weiterhin in der Welt militärisch zu intervenieren. Wenn wir etwas sagen, wird die Welt jetzt zuhören. Wir haben unsere Glaubwürdigkeit zurückerobert, wir haben unseren Stolz und Patriotismus wiedergefunden, das amerikanische Volk ist eine Familie und die Stimme der Friedensbewegung hören wir gar nicht mehr“.

Diese Vortragsreihe fand im Oktober 1997 statt. Nach 20 Jahren, im Jahre 2017, gehört diese Vortragsreihe „*Wege zu einer Kultur des Friedens*“ immer noch zum außerordentlichen Angebot an die Stadt, sich kontinuierlich über aktuelle Friedensfragen zu orientieren. Obwohl die jüngere, aber zunehmend auch die ältere Generation sich über Infoangebote in den sozialen Netzen informiert, variiert die Besucherzahl bei den Abenden zwischen 20 und 40 Zuhörerinnen und Zuhörern.

Für diejenigen, die neu hier hinziehen und Wohnung nehmen, haben sich die vom Friedenszentrum angebotenen Ausflüge durch die Stadt als ein Anreiz

entpuppt, sich in die Stadt einzuleben und ihre Geschichte zur Kenntnis zunehmen. Im Laufe der 30 Jahre hat sich ein Jahresrhythmus entwickelt: Der 12. April: das Datum der militärische Befreiung Braunschweigs vom Nationalsozialismus und damit verbunden die immer wiederkehrende, schmerzhaft Erinnerung, dass Braunschweig und das ganze Deutschland sich nicht von sich aus von der Hitlerherrschaft befreien konnte, sondern das es dazu Hilfe von Außen bedurfte. Dazu fahren die Teilnehmer bei Frühlingswetter, wie damals im April 1945, durch die Stadt an verschiedene Orte jener Herrschaft, sei es die Gestapozentrale, oder die Folterkeller in der Allgemeinen Ortskrankenkasse, an das Volksfreundehaus oder an das Landgericht, wo die willfährige Justiz ihr Willkürrecht sprach. Das Friedenszentrum kann auf die Erinnerung jener 13 Mitglieder zurückgreifen, die zwischen 1930 und 1937 geboren sind und heute über 80 Jahre alt sind. Ein Erfahrungsschatz, den es zu pflegen gilt.

Daraus ist entstanden die Broschüre „Orte des Erinnerns in Braunschweig. Rundgänge zu Gedenkpunkten 1933-1945“. Auf 60 Seiten sind mit großer finanzieller Unterstützung der Stiftung Braunschweiger Land vier Routen zu Fuß und per Fahrrad beschrieben. Die Texte zu den zahlreichen farblichen Abbildungen stammen von Silke Böhme und Frieder Schöbel und sind bereits in dritter Auflage erschienen.

Meist wenig später finden die Ostermärsche statt; wer will zu Fuß, wer kann mit Fahrrad, Dazu lädt das Friedenszentrum zusammen mit dem Friedensbündnis und mit anderen gesellschaftlichen Gruppen ein. Ob viel oder weniger viele, einmal am Ostersonnabend wird der brausende Straßenverkehr gestört, Autos müssen anhalten. „Ach Gott, da fahren wieder paar Verrückte“, Transparente und Regenbogenfahnen belehren ihn: „nie wieder Krieg, Aufrüstung tötet.“..... Die Ostermärsche enden mit einer Kundgebung auf dem Kohlmarkt.

Seit 2005 erinnert das Friedenszentrum am ersten Freitag im August an die Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki. Das Friedenszentrum lädt zu einem abendlichen Treffen am Okerufer ein, wobei farbige beleuchtete Kerzen auf die Oker gelassen werden. Immer mehr Teilnehmer haben sich in den letzten Jahren eingefunden, das letzte Mal waren es an die hundert. Inzwischen hat die Stadtverwaltung einer Strecke den Namen „Hiroshima-Ufer“ gegeben.

Dieser Jahreszyklus schließt sich am 1. September mit dem Jahrestag des Überfalls Deutschlands auf seine Nachbarstaaten. Dazu werden Infostände auf dem Kohlmarkt aufgebaut, mit Ansprachen versuchen wir, die neugierige wie vergessliche Bevölkerung aufzuklären und aufzurütteln.

Diese vier Freiluftveranstaltungen sind mit unendlich viel Vorbereitungen im Hintergrund verbunden, die meist von Wenigen Unentwegten geleistet wird. Eine der schönsten Freiluftveranstaltungen von dieser politischen friedlichen Art, an der sich ebenfalls das Friedenszentrum beteiligt, ist für mich am 1. Mai auf dem ehemaligen Freizeigelände das Treffen unterschiedlicher, internationaler Gruppen, alt und jung. Da wird anschaulich: wir sind Viele, und die Bücherstände erinnern: wir haben lange Wurzeln.

Die Arbeit im Friedenszentrum wird getragen von seinen etwa 94 Mitgliedern, von ABM – Kräften sowie von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Geschäftsstelle, und einem 5 köpfigen Vorstand, dessen Rückgrat ohne Frage von Anfang 1987 bis 2015 Frieder Schöbel mit seiner Frau Renate war, also 28 Jahre, ihm zur Seite die Bibliothekarin Gabriele Canstein von Anfang bis 2000, 13 Jahre und jetzt wieder, die Juristin Barbara Kramer von 2000 bis 2013, die ein Jahr später im Oktober mit 65 Jahren verstarb, der Gymnasiallehrer Helmut Weidemeier seit 2000 bis 2015, der lange Zeit einen

Literaturkreis zu Friedensfragen leitete und ab 2003 Oberstudienrätin Inge Gerlach bis 2015, also 12 Jahre; dazu für kürzere Zeit neun weitere Mitglieder.

Welche Aufgaben liegen vor den Füßen des Vorstandes und den Mitgliedern des Friedenszentrums?

Zunächst die Pflege der übernommenen Arbeit: die Weiterführung der erfolgreichen Reihe „Wege zu einer Kultur des Friedens“, der Radioreihe „Frieden“ auf der Okerwelle, die Fortführung der Außenveranstaltungen. Dabei kommt es auf jeweilige unmissverständliche Positionierungen an:

a) Wenn die Türkei nun ganz offenkundig zu einem Führerstaat umgestaltet werden soll, hat der Führer dieses Staates und sein Anhang bei uns nichts zu suchen.

b) Das Duo Bannan-Trump hat eine hochkapitalistische Regierungstätigkeit eingeleitet,

Trump kennt als Geschäftsmann keine Zusammenarbeit, sondern nur Konkurrenten, die er gegeneinander aufhetzt, und dann in einen geduldeten Vasallenstatus treibt. Das ist die Philosophie von America first. Stephen Bannan erklärt: „Wir führen einen fortwährenden Kampf“ - bei den Nazis hieß das: „Nur wer kämpft, hat Lebensrecht“ –. Diese abstoßende Weltansicht von ewigen Kampf, soll vom Boden eines jüdisch-christlichen Geistes gegen den Weltislam geführt werden. Diesen Zusammenstoß der Kulturen hatte Bannan bei den reformunwilligen, papstablehnenden Kardinalskreisen im Vatikan ausgebreitet. Da sind Solidaritätsdressen an die amerikanischen Oppositionsgruppen etwa zu den schwer verunsicherten Universitäten in den USA fällig.

c) Eine weitere dringliche Aufgabe sehe ich darin, dass bestimmte Richtungsworte nicht aufgegeben werden dürfen, so z.B. wenn die Regierenden seit einem Jahr behaupten; Deutschland müsse wieder mehr „Verantwortung“

übernehmen, so der gestern mit dem abstoßenden, antiquierten Zapfenstreich verabschiedete Bundespräsident. 100 ev. Pfarrer hatten Gauck in einem öffentlichen Brief vergeblich gebeten, diese militaristischen Blähungen zu vermeiden.

Die Antwort der Friedensbewegung müsste sein. „Ja, richtig. Verantwortung auch über die deutschen Grenzen hinaus ist dringend fällig. Und von der Friedensbewegung längst wahrgenommen, etwa wenn seit Mitte der 50er Jahre in der „Aktion Sühnezeichen“ Jugendliche in den deutschen Nachbarländern Polen, Holland, und dann auch in Israel praktische Aufbauarbeit leisten. In der Aktion Ökumenisches Lernen gehen Jugendliche für ein Jahr ins Ausland und lernen dort, vom Anderen her zu denken. Nicht „ich – first“, sondern was tut dem anderen gut. Jeder Schüleraustausch dient so einer „Verantwortung“ über die Grenzen hinaus. Die Infamie der Redeweise der Regierenden ist, dass sie zum Wörtchen „Verantwortung“ unausgesprochen „militärische Verantwortung“, „bewaffnete Verantwortung“ mitdenken. Verantwortung – ja, natürlich aber zivilisierte, wie sie von der Friedensbewegung seit Jahrzehnten vorexerziert wird.

Schluss

Das Gelingen der Friedensarbeit ist eng verbunden mit dem Menschenbild und dem Weltbild, das wir pflegen.

Halten wir den Menschen für im Grunde friedensfähig und friedenssehnsüchtig oder: ist er genetisch so angelegt, dass er mit Gewalt immer mehr haben will?

Ist die Welt ein sinnreich angelegtes Universum, das sich in einer selbst regulierenden und sich schöpferisch erneuernden Ordnung befindet, oder erlebt er die Welt als ein kaum gebändigtes Chaos, dem man sich ein Leben lang entgegenstemmen muss?

Ist der friedensfähige Mensch und die Welt als in ihrem Grundriss sinnreiches Universum ein Ziel der Friedensarbeit oder nicht auch und vielmehr die Voraussetzung, von der unsere Arbeit herkommt?

Wenn wir den friedensfähig veranlagten Menschen und ein in seinem Grundriss geordnetes Weltbild voraussetzen, von dem wir also immer schon herkommen, dann nehmen wir vielen Anfechtungen und Gefährdungen ihren absoluten, angeblich unveränderbaren Charakter.

Wenn unser Leben begrenzt ist von einem Ursprung hin zu einem Ziel, dann lässt sich von dem einen bis zum anderen ein Regenbogen als dem alten Zeichen des Friedens denken. In Familie und in Gesellschaft die Lebensläufe des Einzelnen wie den Gang der Gesellschaft wie unter einem solchen Regenbogen auszurichten, bleibt eine lohnende Lebensaufgabe.